

# B e i t r ä g e

zur

## B e l e h r u n g u n d U n t e r h a l t u n g.

Nr. Dresden, den 22. August 1811.

63.

### N a c h r i c h t e n

über die Entstehung der Thore und der Festungswerke der Altstadt und Neustadt Dresden, so wie sie vor der jetzigen Demolition gewesen sind, nebst Erläuterungen über einige ältere Thore, nach Weck, Hasche und Hasse.

Von

Mag. Strobach.

Da die Festungswerke und Thore der Altstadt und Neustadt Dresden, welche, nachdem sie Jahrhunderten getrozt haben, anjest niedergerissen werden, manche ehr- und merkwürdige Denkmäler der erlauchten Vorfahren des Königlichen Hauses Sachsen enthalten; so hielt ich es nicht der Mühe unwerth, Weck's

Beschreibung von Dresden, das wichtigste ältere Werk für die Geschichte der Stadt, und da dasselbe nur bis 1679. geht, zur Ergänzung Hasche's umständlicher Beschreibung Dresdens, Leipzig bei Schwickert, 1781. und 1784. in 2 Th. \*) nachzuschlagen und einiges daraus für das geehrte Publikum auszu ziehen, welches mir, wenn die Beschreibung nicht immer nach Wunsch ausgefallen seyn, oder sich noch hier und da manche Lücke in derselben finden sollte, gütige Nachsicht gestatten mag. Ich will recht gern denen, die erfahner in der Geschichte der Stadt Dresden und vermöge ihrer Verhältnisse den Quellen derselben näher sind, den Preis lassen und bescheiden zurücktreten, wenn sie etwas Besseres zu liefern im Stande sind. Ich wollte gern auf das Alte \*\*), welches nun das Loos

\*) Dieses Buch scheint anjest ganz in Vergessenheit gekommen zu seyn; allein es ist von dem Herrn Verfasser, wenn er auch in manchen Angaben geirrt haben mag, mit so ungemeinem Fleiße und so genauer Sorgfalt geschrieben, daß es verdient, von Jedem, der eine anschauliche Vorstellung von Dresden sich machen will, gelesen zu werden. Ich gestehe frei, daß ich es bei Abfassung dieses Aufsatzes dankbar benutzt habe. Daneben giebt Hasse's Dresden in dem ersten Theile über den Zustand der Thore und Festungswerke der Neustadt in neuern Zeiten eine kleine Auskunft; auch davon habe ich am gebührenden Orte Gebrauch gemacht.

\*\*\*) Nichts muß in unsern Tagen mehr die Spöttelei, als das Alte, mit dem Neuen verglichen, er-

N r r

aller menschlichen Werke erfährt, aufmerksam machen, damit man dasselbe nicht über dem Anstaunen des Neuen vergessen soll, zumal da es edle Fürsten betrifft, welche auf eine rühmliche und väterliche Weise ihr Land, ohne weiterschütternde und staunenvolle Thaten zu verrichten, regierten, in geräuschloser Stille zum Besten ihrer Unterthanen wirkten und solche Befestigungsanstalten zum Schutze ihres Landes trafen \*). In der Beschreibung des Denkmals am Walle des Pirnaischen Thores, nach der Rampischen Gasse zu, habe ich schon einen würdigern Vorgänger an Herrn Mag. Erbstein gehabt, der in einem der vorigen Blätter dieser Beiträge auf eine eben so geschichtskundige, als einsichtsvolle Weise dasselbe nach seiner Bestimmung auseinandergesetzt hat, und ich muß in seinen wohlgemeinten und patriotischen Wunsch mit einstimmen, daß die hohen Behörden dieses, so wie andere Denkmäler am Wilsdruffer Thore, so gut als möglich erhalten lassen möchten, als heilige Alterthümer, die von musterhaften Fürsten herrühren und das An-

fahren, da doch dieses oft nur das veränderte Alte ist, weil man bei der Einführung desselben sich wie verlassen sieht, wenn man keine Norm hat, die sich am besten in dem Alten findet, wornach sich jenes bilden läßt. Das Alte muß aber dem Neuen weichen, wenn es die veränderte Ansicht und Richtung des menschlichen Geistes und der darnach sich richtende Gang der Weltangelegenheiten erfordert, so daß entweder theilweise oder gänzliche Umwandlungen erfolgen. Diese betreffen jedoch erst bloß das Allgemeine und die Hauptweize der bürgerlichen Verfassung, die, wenn man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und nicht einzelnen Klassen oder Individuen wehe thun will, allmählig und mit Modifikationen sich ändern muß, wobei denn bisher gegoltene Institute, wenn sie dem Ganzen weiter keinen Eintrag thun, recht gut bestehen können.

\*) Es wäre überhaupt nicht uninteressant, wenn dieses Blatt mit zu einer Sammlung vaterländischer Nachrichten für den großen Haufen gemacht, in der Folge manche Darstellung aus der Geschichte Sachsens älterer und neuerer Zeit nach ihrem ganzen Umfange, um vaterländischen Sinn zu wecken, enthielte, und so zu einer wahren vaterländischen Zeitschrift erhoben würde.

denken an sie in vergeßlichen Gemüthern immer rege erhalten. Der tauglichste Mann zu einer genauern und alle Lücken ausfüllenden Darstellung der Geschichte der Thore und Festungswerke Dresdens wäre wohl, vermöge seiner Verhältnisse, der Herr Geh. Kriegs-Secretair Engelhardt, dessen bewährte Kunde in der Geschichte Sachsens allgemein bekannt ist, und vielleicht fühlt er durch meinen Aufsatz sich aufgefordert, etwas Besseres von dieser Art, als ich, zu liefern. Herr Mag. Erbstein hat die Bahn hterzu eröffnet, ich bin in dieselbe getreten; andere mögen uns folgen. Ich habe nur durch diese unbedeutende Beschreibung, welche das Bekannte, aber vielleicht für viele in dem großen Haufen Unbekannte zusammengedrängt darstellt, andere wecken wollen, damit sie die Wißbegierde vieler befriedigen, welche über die Festungswerke, so wie über die dabei befindlichen Denkmäler, gern näher belehrt seyn möchten, wie das von jedem Einwohner Dresdens und jedem Sachsen, der an dem Schicksale der Hauptstadt Theil nimmt, zu erwarten ist, und eben jetzt

ist hierzu der interessanteste Zeitpunkt, wo gedachte Bollwerke der Vernichtung übergeben werden, so daß ihrer nur noch in den Jahrbüchern der Geschichte Dresdens Erwähnung geschehen wird, und sie sich weiter nicht in der Wirklichkeit den Augen der Einwohner und Fremden mehr darstellen, von denen in der Vorzeit und jetzt so unendlich viele Tausende mit stillen Betrachtungen, aber auch gedankenlos vorübergegangen sind, oder auf ihnen lustwandelten, die Schrecken des Kriegs vergessend, welche nach der ursprünglichen Bestimmung dieser Bollwerke sich oft in ihrer Nähe in ganzer Stärke zeigen mußten. Hierbei ergeht eine Bitte an die würdigen Männer, welche die Demolition derselben leiten, daß sie zu seiner Zeit das, was bis jetzt im Dunkel verschlossen war, bekannt zu machen geneigt seyn und das Publikum von der innern Einrichtung der Werke, vorzüglich am Wilsdruffer Thore, gefällig unterrichten mögen, indem sie bei der Abtragung derselben die beste Auskunft hierüber erhalten können, da ohne diese Zerströrung wohl sonst nicht so leicht ein sterbliches Auge dahin gedrungen seyn möchte. Vieles davon, wenn es auch unbedeutend scheint oder ist, erhält erst durch das Schicksal, welches es jetzt hat, einen Werth, und die Entdeckung desselben macht dem Freunde des Alterthums wahres Vergnügen.

\*) Unter ihm, der von 1500 — 1539. regierte, erhielt Neustadt ein Rathhaus, welches von dem jetzigen verschieden ist. (Dieses ist 1755. vollendet worden, auf einem Plage, wo das vorige nicht gestanden hat.) Er gab der Stadt Dresden eine Feuerordnung und 2 Jahrmärkte, dem Lande eine Hofgerichtsordnung in Wittenberg. Er stiftete auch 1535. ein neues Jakobs-Hospital, nachdem das alte weggebrannt war.

\*\*) Moriz, welcher von 1541 — 1553. regierte, war der erste Churfürst Albertinischer Linie, und der Schöpfer eines neuen Zustandes für Sachsen. Er ließ eine Kirchenordnung 1543. ergehen, gab

Zu der Zeit, als George der Bärtige, Herzog von Sachsen \*), die jetzige Stadt Dresden vom Jahre 1520 — 1528. hat befestigen lassen, hatte sie in allem 6 Thore und 1 Pforte.

1) Das Elbthor, welches durch des Herzogs Schloß, bei der Canzlei hinaus, — daher es auch das Canzleithor hieß — auf die Elbbrücke, welche damals bis an dieses Thor ging, geführt wurde; weswegen die jetzige Schloßgasse vorher den Namen Elbgasse führte. Es wurde, wie Hasche sagt, zwar auf Befehl des Churfürsten August vermauert und statt desselben das schöne Thor angelegt; allein August der 2te soll es 1729. wieder haben öffnen lassen, worüber man jedoch keine Gewißheit hätte. Beck hingegen berichtet, daß es zu seiner Zeit, also 1679., folglich unter Churf. George dem 2ten, noch vorhanden gewesen sey.

2) Das Frauenthor, welches vor der großen Frauengasse etwas über die alte Fleischbänke hinaus stand, wo die Stadtmauer von der kleinen Kirchgasse her über den Neumarkt nach dem Schlosse sich hinzog, so daß von demselben eine steinerne Brücke über den Stadtgraben in die Vorstadt nach der Rampischen Gasse führte. Moriz \*\*) ließ es abbrechen.

3) Die Kreuzpforte auf der Kreuzgasse, neben der Frau Mutter Hause, welche in der Nähe eines steinernen Thurmes durch die Stadtmauer gebrochen worden ist, wo Churfürst Moritz das Salomonis, oder Kreuzthor, das hernach auf Befehl Christian des 1sten wieder vermauert wurde, im Jahre 1551. hat erbauen lassen. Hier ist auch eine hölzerne Brücke, welche durch eine Art Befestigung, halber Mond genannt, gedeckt wurde, über den Stadtgraben gegangen. Es hieß Kreuzthor, weil man ein aufgefanges hölzernes Kreuz durchtrug; Salomonisthor aber, weil die Statue des Königs Salomo über demselben stand.

4) Das Seethor, von den 3 Seen, welche in der Gegend desselben waren, so genannt, war mit einem kleinen viereckigen Thurme versehen, und führte zur Seegasse hinaus, wurde aber 1550. unter Moritz wieder zugemauert, und ist also von dem jetzigen

Seethore verschieden. Hier ging auch eine steinerne Brücke über den Stadtgraben, und nahe dabei lag nach dem Wilsdruffer Thore zu ein halber Mond.

5) Das Wilsdorfer oder Wilandesdorfer Thor an dem Orte, wo es jetzt noch ist, mit einer Brücke und einem Außenwerke.

6) In der Vorstadt vor dem Frauenthore, welche damals mit einem Wall und Graben besetzt war: das Ziegel, oder Wasserthor, nahe an der Elbe, mit 2 Pforten, aus welchem eine hölzerne Brücke über den Stadtgraben an die Elbe und zur Ziegelscheune führte. Christian der 1ste \*) ließ es vermauern, bauete die Jungfernbastei an dessen Stelle und errichtete folgendes Denkmal, welches nach seinem Tode der Administrator Friedrich Wilhelm erst 1592. vollendete. Das Churfürstl. Wappen, in Stein gehauen und von 2 Löwen getragen, in kolossaler Form, hatte über sich diese Inschrift:

1550. dem Hofgerichte zu Wittenberg und 1549. dem Oberhofgerichte eine neue Gerichtsordnung, stiftete die 3 Fürstenschulen zu Meißen, Pforta und Merseburg, welche letztere nach Grimma verlegt wurde, gründete bloß das Consistorium zu Leipzig und Dresden, und nicht, wie Hasche sagt, die 3 Consistorien, und bestätigte die von den Handwerkern selbst aufgesetzte Zunftverfassung. Er besetzte Dresden, Leipzig und Pirna auf eine neue Art, verbesserte die bisherige Kriegsverfassung, verschönerte Dresden durch Erneuerung des Schlosses und fügte zu ihren Vorstädten die Dörfer Poppitz und Fischerödorf. Er vereinigte auch 1550. beide Stadträthe zu Neu- und Alt-Dresden in ein Collegium, stiftete das Leubnizer Amt und schenkte es dem Rathe. Dem Kaiser Karl dem 5ten setzte er so zu, daß er den Passauer Vertrag schließen mußte. Er starb an einer tödtlichen Wunde, die er in der Schlacht bei Sievershausen 1553. gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welcher auch besiegt wurde, erhielt.

\*) Dieser Fürst regierte von 1586 — 1591. und war der einzige Prinz Augusts, welcher von 9 übrig blieb. Er wollte die Gerichtsverfassung verbessern, aber er starb zu früh; doch gab er noch eine Bergordnung. Unter ihm fand die Lehre Calvins, des bekannten Reformators in Genf, Eingang in Sachsen. Er ließ das Salzhaus, den großen Klepperstall für die churfürstlichen Leibpferde und Kutschen an der Festungsmauer und das große Kuffenhaus erbauen.

Sibi Suisque Praesidio.  
 Dei Gratia Christian Dux Saxon. Elector.  
 etc. inchoavit Anno MDXCI.

Hostibus Terrori,  
 Dei Gratia Frid. Wilhelm, Dux Sax.  
 Electorat. Administrator etc. absolvit  
 Anno MDXCII.

Darunter stand:

Turris Fortissima Nomen Domini,  
 Deus Refugium et Fortitudo nostra.

Dei Gratia Christian Dux Saxoniae Sa-  
 cri Romani imperii Archimarscalcus et  
 Elector Landgrafius Thuringiae Mar-  
 chio Misniae et Burggravius Magde-  
 burgensis \*).

7) Das Kampische Thor, oder das  
 äußere Frauenthor, ganz unten am Ende der  
 innern Kampischen Gasse, mit einer steiner-  
 nen Brücke und einem halben Monde, hinter  
 dem Palais des jetzigen Commandanten, ist  
 1552. abgebrochen worden, worauf man eine

starke Bastel, die man den hohen Berg und  
 nachher den Hasenberg nannte, daselbst an-  
 legte.

Als Churfürst Moritz die jetzige Altstadt  
 Dresden hatte aufs neue befestigen lassen,  
 wurden etliche Thore vermauert, und es blie-  
 ben nur vier, als: das Neuebrücken-  
 oder Elb-, Ziegel-, Salomonis- oder  
 Kreuz- und das Wilsdruffer Thor.  
 Nach Beck ließ Churfürst August das Neue-  
 brücken- oder Elbthor erbauen und das vorige  
 Elbthor, welches durch das Schloß gegangen  
 ist, wegschaffen; er sagt aber nicht, in wel-  
 cher Gegend es sich befunden hat, und wann  
 es ist abgebrochen worden, so wie auch Hasche  
 hierüber keine Auskunft giebt. Hernach ließ  
 Christian der 1ste, wie oben gemeldet worden  
 ist, das Ziegel- und Kreuzthor wegschaffen und  
 dafür das jetzige Pirnaische erbauen, so daß  
 nur 3 Thore waren. Nachdem das Seethor  
 wieder erneuert worden war, so sind bis  
 jetzt auch nur 3 Thore vorhanden gewesen:  
 A) Das Wilische oder Wilsdruffer  
 Thor; B) das Seethor und C) das

\*) Für die der lateinischen Sprache Unkundigen will ich diese und die weiter unten folgenden In-  
 schriften, so gut als möglich, ins Deutsche übertragen:

Sich und den Seinigen zum Schutze.  
 Von Gottes Gnaden Christian Herzog und Churfürst zu Sachsen,  
 hat es angefangen im Jahre 1591.

Den Feinden zum Schrecken.  
 Von Gottes Gnaden Fried. Wilhelm, Administrator des Churfürstenthums,  
 hat es vollendet im Jahre 1592.

Die sicherste Schutzwehr der Name des Herrn.  
 Gott unsere Zuflucht und Stärke.

Von Gottes Gnaden Christian Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs  
 Erzmarschall und Churfürst, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Meissen  
 und Burggraf von Magdeburg.

Pirnaische Thor, welche ich etwas genauer beschreiben will.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auch ein Edler unter den Edeln  
in Sachsen.

Wenn in einem Zeitalter, das des frivolen Egoismus und der daraus entspringenden Gleichgültigkeit gegen fremdes Wohl und Wehe beschuldigt wird, einzelne Beispiele wahrer Humanität und menschenfreundlicher Großmuth vorkommen; so verdienen sie wohl dankbar beachtet und durch öffentliche Kundtheils der Vergessenheit entrissen, theils zur Nachahmung empfohlen zu werden. Denn solche Beispiele sind lindernder Balsam für das menschliche Herz, das von dem selbstsüchtigen Zeitgeiste schmerzlich verwundet wird; sie sind erwünschte Stützen, woran sich der trübliche Glaube an die Menschheit aufrecht erhält; sie sind das funkelnde Gestirn in der Nacht, dessen Schimmer die Pfade des irrenden Wanderers beleuchtet, seine Hoffnung, den ängstigen Irrgängen glücklich zu entgehen, belebt und sein jagendes Herz vor dem verderblichen Abgrunde der Verzweiflung sichert. Und freiwillige Bemühungen, Menschennoth zu lindern, uneigennütige Handlungen, Menschenwohlfahrt zu fördern, sind sie nicht sichere Bürgen eines guten Herzens, nicht rührende Zeugen eines edeln Gemüths, das der schimpflichen Entweihung durch den selbstsüchtigen Geist des Zeitalters rühmlich entgangen ist? Wie aber, ein solches Herz, ein solches Gemüth sollten einer dankbaren Beachtung, einer öffentlichen Auszeichnung nicht werth seyn? Ja, ist eine solche Auszeichnung in unserm Zeitalter nicht in meh-

rern Hinsichten sogar ein wahres Bedürfniß? Oder sind wir etwa verurtheilt, in unsern Tagen das menschliche Herz nur immer von seiner finstern und niederschlagenden, nie aber von seiner hellen und erhebenden Seite zu sehen?

Diese Betrachtungen haben die öffentliche Mittheilung des folgenden Vorfalles veranlaßt und dazu aufgefordert, keinesweges aber persönliche Rücksichten. Denn Referent ist dem edeln Manne, dem es dabei gilt, persönlich unbekannt und steht mit ihm in keinem Verhältnisse. Doch zur Sache selbst!

Vor einigen Monaten starb auf dem, zur Meißner Ephorie gehörigen, Dorfe L. der dasige Schullehrer und hinterließ seine drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, ohne einiges Vermögen. Diese Kinder setzte der Tod ihres Vaters und Versorgers in die kummervollste und traurigste Lage. Denn da sie ihre Mutter bereits seit mehreren Jahren durch den Tod verloren hatten, so hatten sie keinen nahen Anverwandten mehr, der für ihren Unterhalt, ihr Fortkommen und ihre Erziehung zu einem nützlichen Beruf hätte sorgen können. Sie waren arme und ganz verlassene vater- und mutterlose Waisen, die überall noch Hülfe brauchten und nirgends Hülfe sahen. Der Anblick dieser verlassenen, hilfbedürftigen Kinder, denen am Sarge ihres vollendeten Vaters heiße Thränen des Jammers häufig entfielen, erschütterte das gefühlvolle Herz des wahrhaft edeln Kirchenpatrons, des Herrn Kammerherrn v. Z., tiefes Mitleid ergriff sein Inneres, und er beschloß auf der Stelle, sich jener bedrängten Unmündigen thätigst anzunehmen. Dem ältesten Sohne, der sich seit einigen Jahren den Wis-

fenschaften auf der Königl. Landschule Weissen widmet, sicherte er nicht nur für seine Schul-, sondern auch für die Universitätsjahre die nöthige Unterstützung zu. Den jüngsten Sohn, der seinem Vater bisher in der zahlreichen Schule als Gehülfe beigestanden hatte, und der sich zum Schullehrer zu bilden sucht, ließ der menschenfreundliche Colator in diesem Posten und machte es dem neuen Schullehrer zur Pflicht, diesen seinen Gehülfen nicht nur mit der nöthigen Kost, sondern auch mit dem zu seiner weitem Fortbildung erforderlichen Unterrichte zu versorgen, wobei er versprach, daß er selbst den übrigen Bedürfnissen des jungen Menschen abzuhelpen nicht verfehlen werde. Die Tochter endlich nahm der biedere Kammerherr in seine Dienste, wo sie nicht nur nöthigen Unterhalt, sondern auch erwünschten Unterricht in der Hauswirthschaft und in andern weiblichen Geschäften findet. Segen dem Edeln, der diese Barmherzigkeit an drei verwaiseten Kindern that! Möge seinem gefühlvollen Herzen die Freude werden, die Früchte seiner Humanität erwünscht gedeihen und reifen zu sehen! Möge sein Beispiel zur Nachahmung begeistern, so daß alle unversorgte Kinder armer Schullehrer und Prediger nach dem Tode ihrer Versorger so großmüthige Patrone finden! Denn ihr Schicksal ist in den meisten Fällen beklagenswerth; größtentheils läßt sich auf sie jener Ausspruch anwenden: Sie gehen alle in der Irre, wie Schafe, die keinen Hirten haben. ß.

#### Macht der Schönheit.

Welchem Kenner und Freunde der Antike ist nicht die herrliche Statue des pythischen

Apollo bekannt? — Winkelmann glaubt, ein gewisser Agastias aus Ephesus habe dieses Meisterstück geschaffen, welches, auf des Papsts Julius des Zweiten Befehl von Capozanzo, wo man es unter den Trümmern des alten Antium entdeckt hatte, nach Rom gebracht, lange das Belvedere des Vatikans zierte, nach welchem es gewöhnlich noch genannt wird. Jetzt giebt es einem Saale des Museum Napoleon im Louvre zu Paris Namen und Glanz. Folgende als Thatsache erzählte Begebenheit zeugt von der Vortreflichkeit des Werks und von dem unwiderstehlichen Eindruck, den auch das leblose Schöne auf Herz und Sinne machen kann.

Eine lebenswürdige Französin aus der Provinz, in der Blüthe jungfräulicher Reize, sah dieß vollendete Ideal eines Gottes. Es war nicht der todte Stein, es war die Form des schönsten Jünglings, der ihren Augen vorschwebte, und glühende Leidenschaft loderte im Busen des Mädchens auf. So hatte noch kein Mann unter den Lebenden ihre Neigungen gefesselt, die sie täglich zu ihrem marmornen Lieblinge hinzogen. Täglich besuchte sie ihn, täglich brachte sie ihm ein Blumenopfer dar. Die Arme! Mit jedem Tage wuchs die Flamme, mit jedem Abend wurde es ihr schmerzlicher, sich von ihm trennen zu müssen, mit jeder Nacht flossen die Thränen um den Entbehrten häufiger. So zerrüttete diese anomale Liebe den Verstand der Unglücklichen allmählich, und sie glaubte am Ende, des delphischen Gottes Priesterin zu seyn.

Ihre Verwandten, zu spät über ihren Zustand belehrt, suchten Alles hervor, die Gemüthsranke zu heilen. Sie entfernten sie, da jedes Mittel ohne Erfolg blieb, gewaltsam

von Paris. Aber auch dieß war vergeblich, und diente nur, ihre Leiden und ihre Sehnsucht zu vergrößern. Bald tödteten Gram und Liebe die arme Wahnsinnige!

L e s e f r ü c h t e  
aus Reisebeschreibungen.

No. 29.

Die Weiber und Mädchen in einem Dorfe in Oberägypten überließen sich den Franzosen, nach einem von diesen erfochtenen Siege über die Mamelucken, mit großer Freude und auffallendem Wohlbehagen. Nur das Gefühl des Gehorsams hielt sie ab, dem französischen Heere zu folgen, und brachte sie zu ihren Männern und Vätern zurück. Diese nahmen sie wieder auf ohne Unwillen und Eifersucht. Es ist Krieg, sagten sie, wir haben sie nicht schützen können. Sie haben sich dem Recht des Siegers fügen müssen. Aber darum sind sie eben so wenig geschändet, als wir entehrt, weil die Franzosen uns Wunden geschlagen haben. Sie gehen wieder in den Harem, und des Vergangenen wird nie wieder gedacht.

Berichtigung, die uralte Familie  
von Nossin betreffend.

Gauhe versichert im 2ten Theile seines Adels-Lexikon S. 809., daß die Herren von Nossen schon vor 1357. abgestorben wären, da in diesem Jahre das Schloß nebst dem Städtchen Nossen, das ihr Stammsitz gewesen, an das Stift Meissen gekommen sey, von dem es der Abt zu Celle bei Roßwein im Jahre 1414. gekauft habe. Dieser Nachricht zufolge sollte man glauben, daß seit der Mitte

des 14ten Jahrhunderts keine Herren von Nossen, oder wie sie sich ursprüngl. schrieben, von Nossin, in Sachsen mehr gelebt hätten. Allein noch in der Mitte des 16ten Jahrhunderts florirte diese Familie, obgleich nicht mehr in der Stadt Nossen. Sie besaß das Rittergut Altoschah bei Oschah. Eine am Tage Margarethä 1533. ausgestellte Urkunde meldet, daß Hanns von Nossin von dem Bischoffe zu Meissen Johann 100 rhein. Gulden auf das Einkommen seines Vorwerks Altoschah gegen 6 fl. jährl. Zins geborgt habe, welches Kapital im gedachten Jahre 1533. von seinem Sohne, Gangolf von Nossin, ebenfalls zu Altoschah gefesselt, gegen 5 fl. jährl. Zins übernommen worden sey. Diese 5 fl. jährl. Zins waren für den hohen Altar in der Kapelle auf dem Schlosse Stolpen bestimmt. Ob nun aber jene Familie von dem vorher erwähnten Gangolf von Nossin forterpflanzt worden oder mit ihm ausgestorben sey, darüber kann Einsender dieses nichts bestimmen. S.

A n e k d o t e.

Als Franz I. König von Frankreich starb, sagte ein französischer Bischof, des Königs Seele wäre gerade in den Himmel und nicht ins Fegeseuer gefahren. Die Sorbonne fand dieß keiserlich und forderte Widerruf. Der Präsident aber gab den Bescheid, der König wäre in seinem Leben nie lange an einem Orte geblieben, und wenn er ja ins Fegeseuer gekommen wäre, so würde er sich kaum so lange darin aufgehalten haben, daß man ihm dort Ehre hätte erweisen können.